

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Franzenstraße 3.

Abonnementspreis:
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelde 2,20 M.

№ 33.

Danzig, Freitag, den 10. Februar 1888.

16. Jahrgang.

§ Schnitzel und Späne.

Die Tage vor Karneval haben etwas Merkwürdiges an sich, denn um diese Zeit pflegt es auch in der politischen Welt an Aufregung und Ueberraschungen nicht zu fehlen. Ich will nicht behaupten, daß die Tollheiten und der Rummelschanz, welche der lustige Karneval im Gefolge hat, irgend welchen Einfluß auf die Politik ausüben, Thatsache ist aber, daß sich in der politischen Welt eine ganz außergewöhnliche Lebendigkeit bemerkbar macht. Im vorigen Jahre war es die Auflösung des Reichstags und die denkbar tollste Wahlbewegung, welche ganz Deutschland elektrifizierte, und die in der Wahl am Rosenmontag ihre Krönung fand, und in diesem Jahre ist es die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisses sowie die gewaltige Rede des Fürsten Bismarck im Reichstage, welche ungeheures Aufsehen erregen und alle anderen Interessen in den Hintergrund drängen.

Die Deutschen mögen unter sich so uneins wie möglich sein, sie mögen sich in noch so viele Parteien gruppieren, — sobald es sich um die auswärtige Politik des Kanzlers handelt, hört jeder Parteiunterschied auf, und die ganze Nation steht einmütig hinter dem eisernen Steuermann, der mit fester Hand das vielgefährdete Schiff Deutschlands durch die schaumgekrönten Wogen des Hasses und an den jagenden Klippen russischer Begehrlichkeit vorbeiführt. Fürst Bismarck hat als Vorkämpfer der auswärtigen Politik große Triumphe gefeiert, aber niemals einen solchen wie am Montag, als er Feerschau hielt über Europa und die vielverschlungene europäische Politik vor den Richterstuhl des Reichstags zitierte. Es war ein Völkergericht, das an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ, und wie die Weltgeschichte ähnliche kaum aufzuweisen haben dürfte. Warnungen und Wünsche, Befürchtungen und Hoffnungen brachte der erste politische Staatsanwalt Europas mit einer Schärfe und einem Selbstbewußtsein zum Ausdruck, die jedem Deutschen wohlthun, der die vielhundertjährige Leidensgeschichte seines Vaterlandes kennt. Die Rede Bismarcks war gleichsam der Brennspiegel, in welchem sich alles vereinigte, was seit langer Zeit die Herzen von Millionen bewegte, und dessen Reflexe alle Besorgnisse und alle Friedenshoffnungen in klarem Bilde zurückstrahlten.

Die Publikation der hochwichtigen Aktenstücke, die Vorkämpferin zu der denkwürdigen Rede, hat allgemein überrascht, nicht bloß weil die Rundgebung solcher Verträge zu den seltensten Gepflogenheiten der Diplomatie gehört, sondern weil die Sprache dieses Bündnisses eine so klare und unzweideutige ist, daß auch der politisch ungeschulte Kopf sie versteht. Hier haben wir es nicht mit einer Sprache zu thun, die erfunden ist, um die Gedanken zu verbergen, nicht mit einer verschleierte und verschmitzten Diplomatie, nicht mit der alten Hintertreppendiplomatie, die überall verborgene

Porten und geheime Gänge offen läßt, sondern mit einer Sprache, die Männer reden, die sich nicht überlisten wollen, und die zwischen zwei Staaten notwendig ist, deren Interessen ihrer innern Natur nach vollkommen solidarisch sind.

Fürst Bismarck hat es nicht zugeben wollen, daß die Veröffentlichung des Friedensbündnisses ein „Ultimatum, eine Warnung und eine Drohung“ sei, — wäre sie aber notwendig gewesen, wenn der Zar, dem der Inhalt des Vertrages nicht unbekannt geblieben, Sorge getragen hätte, daß die durch die russische Kriegspartei geschürte Beunruhigung Europas einen weniger bedrohlichen Charakter angenommen hätte? Die Publikation des Vertrages sowohl wie die mit ihr in Zusammenhang stehende Rede Bismarcks sind ein Appell an Europa, der ganz gewiß nicht erfolgt wäre, wenn die Zeitumstände ihn nicht gebieterisch gefordert hätten.

Deutschland will den Frieden, das ist über jeden Zweifel erhaben; die möglichen Friedensstörer sitzen im Westen und Osten Europas. Frankreich hat aber einen friedliebenden Präsidenten, und der russische Kaiser will persönlich ebenfalls keinen Streit; nur die „sehr leicht wiegende“ russische Presse hegt und beleidigt, und ihre Drohungen sind eine „unglaubliche Dummheit“; die russischen Rüstungen haben aber nach der Ansicht des Kanzlers nur den Zweck, daß „in der nächsten europäischen Krisis, die eintreten könnte, das Gewicht der russischen Stimme in dem diplomatischen Areopag von Europa um so schwerer wiegen soll, je stärker Rußland an der europäischen Grenze wird.“ Wir sind gern bereit, diese wohlwollende Auslegung als richtig anzunehmen. Bismarck, der an eine „unmittelbare Kriegsgefahr“ nicht glaubt, hat sehr friedlich und vorsichtig gesprochen; aber welches Machtgefühl und welches Selbstbewußtsein leuchtete aus den Worten heraus, als er von der gewaltigen deutschen Armee sprach, die uns kein Staat „nachmachen kann“, — die Zahl mögen auch wohl die Feinde auf die Knie bringen, aber den Geist, der das deutsche Heer belebt, können sie ihren Soldaten nicht einhauchen!

Bismarcks Kritik der europäischen Lage war ein Gemisch von Kraftbewußtsein und Milde, aber trotz aller Milde läßt sich nicht in Abrede stellen, daß das Preisgeben des wichtigen Aktenstückes und sein Auftreten im Reichstage wie das Einschlagen einer Bombe gewirkt hat. Die Belehrung des Jaren hat diesen nicht bewegen können, in versöhnliche Bahnen einzulenken; die kriegerischen Vorbereitungen wurden mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt; der russischen Presse wurde in ihren Angriffen auf den Reichskanzler und seine Politik volle Zügellosigkeit gestattet; die Jagd nach einer Kriegsanleihe im Betrage von 500 Millionen wurde mit erhöhtem Eifer betrieben; das einem Bündnisse mit Frankreich im Wege stehende Hindernis wurde durch die dem französischen Kammerpräsidenten Floquet gewährte Ver-

zeihung beseitigt, — da kam Bismarck und rief ein donnerndes Halt und drohte mit dem „furor teutonicus“, der sich, falls wir das Schwert ziehen müssen, von der Memel bis zum Bodensee „wie eine Pulvermine aufbäumen würde.“ Sanfte Friedensklüfte und Schlachtendonner wechselten in der Rede, und als der Kanzler mit dem Hinweise schloß, daß wir Deutsche nichts fürchten als Gott, da jubelten die Vertreter des deutschen Volkes, und das Wehrgefeß wurde in zweiter Lesung en bloc angenommen. Der Kanzler wollte für die Vorlage nicht sprechen, und er hatte die wirkungsvollste Rede für dieselbe gehalten.

Nun sage noch jemand, das deutsche Volk sei nicht opferwillig! Es gewährt ja mit vollen Händen all die hundert Millionen, die von ihm verlangt werden; fest steht es in der auswärtigen Politik zu seinem Kanzler, und kein Opfer ist ihm zu groß, welches dieser für die Aufrechterhaltung des Friedens und die Sicherheit des Vaterlandes verlangt. Kein einziges Volk Europas kann sich in dieser Hinsicht mit Deutschland messen, — aber werden nächsten die Offiziosen nicht wieder über „Obstruktionspolitik“ jammern und den Bauwau der „Reichsfeindlichkeit“ aufmarschieren lassen, weil das Zentrum und der Fortschritt es gewagt haben, den kartellbrüderlichen Antrag auf Verlängerung der Wahlperioden zu bekämpfen? Ist das Volk wirklich „wahlmüde“, wie Graf Behr behauptete, und wer hat die Mittelpartei beauftragt, die Verfassung und Wahlgesetzgebung nach ihrem Geschmacke und in ihrem Interesse abzuändern? Sollen in demselben Maße, wie die Pflichten des Volkes wachsen, seine Rechte geschmälert werden? Am Montag hat das deutsche Volk einen so beispieldlosen Patriotismus bekundet, daß Fürst Bismarck seinen Dank dafür aussprach, und nun kommen die Kartellbrüder mit einem Antrage, der nichts weiter als ein Mißtrauensvotum gegen das Volk ist! Mit Recht nannte ihn Dr. Windthorst „die Vorbereitung zu weiteren Zielen“ und den ersten Abbröckelungsversuch der Verfassung, denn die Andeutungen des Ministers v. Puttkamer lassen auf die Absichten des Bundesrats schließen, eine Verlängerung der Budgetperioden und die Abschaffung des Reichstagswahlrechts zu beantragen. Die „nach allen Seiten Licht ausstrahlende und nebelzerstreuende Rede“ v. Bennigsen, der das neueste „nationale“ Attentat auf die Volksrechte unterstützen zu müssen glaubte, vermochte die Thatsache nicht zu verschleiern, daß die Bedeutung des Reichstags immer mehr herabgedrückt wird. Was hat er denn noch zu sagen? Kleine Etatspositionen kann er bewilligen, auch unwichtige Abänderungen auf dem wirtschaftlichen Gebiete treffen, aber im großen und ganzen steht das Budget-Gesetz eisen fest, und der Militäretat ist ein Kräutlein Rührmichnichtan. Die wichtigsten Dinge, die der Reichstag beschließt, werden, wie Dr. Windthorst ausführte, von der Regierung ignoriert, — man denke nur an das Arbeiterschutz-Gesetz, und nun fangen

[30]

Dorenzathe.

Roman von Relati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von L. v. Heemstede.

Und sie war wieder auf Dorenzathe; sie saß am Tische neben dem Schuppuzer ihres Vaters, der Zimmermann schritt vor, und die Obstverkäuferin lag in Großmamas Sessel ausgestreckt.

„So tief in Gedanken, gnädiges Fräulein?“ sagte eine Stimme neben ihr.

Sie blickte auf und erkannte Albert d'Armainville.

„Kann ich Sie nicht zu einem Tänzchen bewegen, einem einzigen nur?“

„Nein,“ antwortete sie kurz und entschieden, „ich tanze nie.“

„In Ihrem Alter ist es auch ein unerlaubtes Vergnügen,“ sagte er mit feierlicher Ironie.

„Ja, in Ihren Jahren, die Ihnen nicht mehr erlauben, weiß zu tragen und sich mit Blumen zu schmücken.“

„Ich wußte nicht, Marquis, daß die Herren sich mit den Einzelheiten der Damentolletten einließen.“

„Wenn wir es nicht thäten, Gräfin, wofür würden die Damen dann ihre Kleidung als eine der Hauptaufgaben des Lebens betrachten?“

„So wäre nach Ihrem Dafürhalten unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Ihre Kenntnis der Modeartikel bereichert wird. Danke schön, wir verdienen diese Beleidigung nicht.“

„Beleidigung?“

„In meinen Augen wenigstens, vielleicht sehen andere eine Ehre darin!“

(Nachdruck verboten.)

„Denken alle holländischen Damen so darüber? Machen Sie nur Toilette, um einen Genuß höherer, ästhetischer Art zu haben?“

„Ich weiß es nicht,“ lachte Isabella, „ich weiß allein, daß ich mich so dunkel gekleidet habe, um niemanden zu verleiten, einen fruchtlosen Anfall auf meine Gesellschaft als Tänzerin zu wagen.“

„Unerbittlich also?“

„Unerbittlich!“

„Auch kein Spaziergang durch den Saal, ohne zu tanzen?“

„Lieber nicht!“

„Aber, was sind Sie denn eigentlich, Gräfin? Eine Religiöse im seidenen Gewande oder eine Gelehrte, ein Blaustrumpf?“

Isabella zuckte die Achseln und sagte lächelnd: „Vielleicht!“

„Sonderbares Mädchen!“ dachte der Marquis, der sich nach einer höflichen Verbeugung entfernte, „das Leben muß eine Seite enthalten, worauf die Antwort des Rätsels steht, das sie auf ihrer schönen Stirne trägt, jene schwarze Sphinx!“

Das letzte Wort gefiel dem Marquis, der gern seinen Witz bewundern ließ, so daß er es beim nächsten Tanz seiner Dame zuflüsterte, und so ging es bald im ganzen Salon von Mund zu Mund.

Isabella saß inzwischen auf dem Sopha neben einer Dame, die drei Töchter unter den Tänzerinnen hatte und ihr mit großem Ernste erzählte, wie schwer es in der jetzigen Zeit sei, Mädchen ohne Aussteuer an den Mann zu bringen. Isabella gab sich Mühe, zuzuhören; ihre Tante,

die bei der Dame des Hauses saß, ärgerte sich über ihre steife Haltung.

„Das Kind sucht die Gesellschaft der alten Damen,“ sagte sie ihrer Freundin, „und ist nicht zu bewegen, sich der jungen Welt anzuschließen. Das ist die Schuld ihrer Großmutter, die sie gar zu einseitig erzogen hat, und dann kommt sie aus einem Lande, wo man nichts sieht als Wasser, graue Luft, Nebel und wieder Wasser. Kein Wunder, daß sie noch ein wenig still ist, aber es wird schon gehen.“

„Wenn Du mir nicht das Gegenteil gesagt hättest, Isidore, so hätte ich Dein Nichtgehen für eine Frau gehalten, halten, nicht für eine Witwe — denn die sind gewöhnlich noch lustiger, als die jungen Mädchen. Ihre Toilette aber und ihre ganze Haltung sind nicht die eines Mädchens, die eben erst zwanzig Jahre alt geworden ist. Uebrigens hat sie ein sehr interessantes, distinguirtes Wesen.“

„Jeder Bock eine Lady“, sagte ein alter General, der ebenfalls am Theetische saß und die letzten Worte aufgefangen hatte.

„Sie haben uns belauscht, General, das ist nicht schön“, sagte Madame Ducombel, mit ihrem Finger drohend, „aber Ihr Kompliment hat vieles wieder gut gemacht.“

Der alte Herr verbeugte sich lächelnd vor der freundlichen Siebzigjährigen; dann stand er auf und setzte sich auf den Stuhl, der neben Isabellas Sitz leer stand, wodurch sie von den Jeremiaden der Familienmutter befreit wurde.

Nach dem Korb, den der Marquis sich geholt hatte, wagte es niemand mehr, sie zum Tanze aufzufordern; sie unterhielt sich sehr gut in dem ernstesten Gespräch mit dem General, aber es war ihr doch angenehm, als Frau Du-

die Konservativen und Nationalliberalen auch noch an, ohne Not die Verfassung abzuändern! Aber die Vorlage wird durchgedrückt werden, dafür haben wir ja die Kartellparteien, und das dicke Ende wird nachkommen Gesetzesvorlagen, an denen kein Mensch Freude hat, nach denen niemand verlangt, wie z. B. das Sozialistengesetz, die Verlängerung der Legislaturperioden u., die werden per Dampf eingebracht und beraten, aber wenn die Blätter, die noch nicht auf den Bäumen sind, gelb werden und abfallen, dann wird man auch wohl an die Alters- und Invaliden-Versorgung denken.

Daß der Karneval vor der Thür steht und seine Tollheiten auch in das politische Leben hinübergreifen, bewies der nationalliberale Abgeordnete Dieß im preussischen Abgeordnetenhaus, der bei Besprechung der berühmten Rheinbröcher Affaire den großen Satz aufstellte: „Der Bürgermeister von Hönningen ist ein trefflicher Mann, denn der Landrat hat ihn als solchen erklärt.“ Wenn es nach den Wünschen dieser trefflichen Leute ginge, so würde man den Landrat mit der ganzen Fülle der Gewalt bekleiden, welche jetzt leider teilweise noch der Justiz zusteht, und dessen Beziehungen zu den Bürgern durch einen einzigen Paragraphen regeln, der, auf seine kürzeste Formulierung gebracht, etwa lauten würde: „Mund halten!“ — Auch die liberale Presse, die trotz der vielberühmten „Friedensära“ die Kulturkampfstrümpfung ebenso wenig ablegen kann, wie eine Schildkröte ihren Panzer, scheint von den Karnevalstollheiten angesteckt zu sein, denn sie fabelt wieder einmal von „Spaltungen“ im Zentrum und weiß sogar zu berichten, daß das Zentrum durch die päpstliche Enzyklika über die soziale Frage eine regelrechte Verurteilung erfahren wird. Wir wollen diese köstliche Entdeckung durch eine Widerlegung nicht schmälern, aller eine Narrenkappe wollen wir der „Post“ als Preis für ihre Hanswurstdade zuerkennen. Das ehrsame Blatt mittert, daß Sturm gelaufen werden soll, um den Redemptoristen die Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen, und da diese bekanntlich mit den Jesuiten „verwandt“ sind, so könnten ja die schrecklichen Jesuiten auf einem Umwege die Heimat wiederfinden. Entsetzlich; das Vaterland ist in Gefahr, trotzdem Fürst Bismarck erklärt hat, es sei groß und mächtig und fürchte nichts in der Welt als Gott. Warum fürchten denn die Liberalen die paar Jesuiten? Aber Narren hat es immer gegeben, und die politischen Narren sind gewöhnlich die schlimmsten; wer's nicht glaubt, der lese die furchtbaren Enthüllungen, welche die brave „Kreuzzeitung“ über den bösen Augustinusverein bringt, worin uns klar gemacht wird, daß die ultramontanen Augustinusbrüder im Bunde mit der „Heß-Kaplanokratie“ nichts Angelegentlicheres zu thun wissen, als die Bischöfe zu verfolgen und zu verächtlichen. Es liegt System in dem Wahnsinn, aber der Vernünftige hat nur ein mitleidiges Lächeln dafür übrig.

Auch die armen Franzosen sind fast am überschnappen, denn beinahe hatten sie das Kachekabinett Floquet auf den Weinen; schon hatte der russische Botschafter Mohrenheim zugefagt, am Montag bei Floquet essen zu wollen, da kam Bismarck mit seiner Donnerrede dazwischen! Die einzige vernünftige Person in Frankreich ist die „bittere“ Louise, denn die Kugel, die man im Kopfe nicht finden konnte, saß in den Eisendrähnen ihres Hutes.

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung am 9. Februar.

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres. Der Referent der Budgetkommission Abg. Freiherr von Huene erklärte, daß der Kriegsminister der Kommission eine Spezifizierung der großen Summen übergeben habe; danach seien erforderlich für Artilleriematerial, Waffen, Munition 163 Millionen Mark; für Feldgerät, Schanzzeug 9 344 000 M.; zur Bekleidung und Ausrüstung 33 348 34 M.; zur Unterbringung

combel, früher als sie erwartet hatte, Anstalten zum Aufbruch machte.

Raum saßen sie im Wagen, als die alte Dame sagte:

„Nun habe ich doch gesehen, daß es Dir Ernst ist mit Deinen Witwenmanieren. Was bist Du doch für ein merkwürdiges Kind, Isabella, daß Du den ganzen Abend mitten in einer fröhlichen Gesellschaft, die lustig um Dich herumtanzt, zwischen einem alten General und einer lästigen Schwägerin sitzen bleibst!“

„Ich habe mich sehr gut unterhalten, Tante!“

„Wirklich? Das freut mich! Nun, Du wirst viele Deiner neuen Bekannten bald wiederfinden. Der General hat gefragt, ob er am nächsten Mittwoch sich einfinden darf, und Frau d'Armainville hat mir anvertraut, daß Albert Dich verehrungswert findet.“

„Ich bitte Dich, liebe Tante, laß das doch ruhen!“

„Ist das die holländische Etikette, die Dich so zurückhaltend macht? Ich glaubte gerade, daß Du mehr englisch erzogen wärest, freier als die französischen jungen Damen.“

Isabella sagte kein Wort mehr; sie lehnte sich in die Kissen zurück und ließ ihre Tante sprechen, aber als sie zu Hause angelangt waren und die Gasflammen Isabellas Züge heller erleuchteten, sah Madame Ducombel sofort mit ihrem scharfen Blick, daß in ihren Augen und auf ihren Wangen die Spuren der Thränen noch standen.

„Komm, liebes Kind, laß es nur gut sein,“ sagte sie tröstend, „man kann niemand zu seinem Vergnügen zwingen. Ich dachte, daß Du nur deshalb die Gesellschaft so scheuest, weil Du das Gemüthliche einer Pariser Soiree nicht kanntest; aber wenn Du so standhaft bleibst und Dich dort so langweilst, dann geh' nur in Gottes Namen mit Madame Bronchat zur Oper oder zum Drama, wo niemand sich Dir nahen kann, oder zu Deinem Wohltätigkeitsvereine!“

(Fortsetzung folgt.)

der Bekleidung und Ausrüstung und Unterbringung der Truppenfahrzeuge 3 179 650 M.; für Verpflegungswesen 2 324 000 M.; Sanitätswesen 6 644 000 M.; zur Neubeschaffung für Bureauzwecke 197 000 M., insgesamt also 213 199 670 M. Dieser Bedarf beziehe sich auf Preußen, und daraus ergäben sich die Rückschlüsse für Sachsen und Württemberg. Die Kommission habe von jeder Spezifizierung abgesehen, welche dem Auslande einen Einblick in die Organisation geben könnte, und die Summe als ganzes bewilligt. Für die Verwendung in den einzelnen Jahren sei eine Neubewilligung nicht nötig. Die Kommission beantragte die unveränderte Annahme der Vorlage. Die Vorlage wurde darauf ohne Debatte gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Abgg. Singer und Rebel angenommen. Sodann begann das Haus die dritte Beratung des von den Abgg. Graf von Behr-Wehrenhoff, Dr. v. Bennigsen und von Hellborn eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung des Artikels 24 der Reichsverfassung (Verlängerung der Legislaturperiode). Zunächst suchte der Abg. Dr. Meyer (Sena) das Verhalten der Nationalliberalen gegen die Kritik, welche der Abgeordnete Hänel demselben in der zweiten Lesung gewidmet hatte, zu rechtfertigen. Ihm folgte der deutschfreisinnige Abg. Dr. Bamberger, der sich wiederum gegen den Abgeordneten von Bennigsen und dessen Auslassungen bei der ersten Lesung verwahrte. Sachliches wurde weder von dem einen noch von dem anderen Redner vorgebracht. Die Diskussion trug vielmehr einen rein persönlichen Charakter. Der Abgeordnete Stöcker warf dem Abg. Bamberger vor, daß er in seiner nentlich gehaltenen Rede davon gesprochen, daß das Ausland „verachtend“ über unsere parlamentarischen Zustände urteile, daß er aber im stenographischen Bericht das „verachtend“ durch „vernichtend“ ersetzt habe. Der Abg. Dr. Bamberger bestritt jedoch, eine Korrektur überhaupt vorgenommen zu haben und veranlaßte den Abg. von Unruhe-Bomst, der in seiner Eigenschaft als Vizepräsident die Stenogramme zu überwachen hat, zu einer eingehenden Untersuchung und Erörterung der ganzen Angelegenheit, die sich schließlich dahin aufklärte, daß lediglich ein Druckfehler vorliegt. Aus der sonstigen Debatte ist nur noch hervorzuheben, daß der Abg. Stöcker in etwas dunkeln Worten über eine Herausforderung der Wahlmündigkeit vom 25. auf das 30. Jahr sprach, was den Abg. Dr. Windthorst veranlaßte, auch hier Klarheit zu verlangen. Der Abg. Stöcker ließ sich dann auch herbei, zu erklären, daß seine Partei „jetzt“ nicht an eine solche Verenderung denke. — In der Spezialdiskussion nahm nur der Abg. Dr. Hänel das Wort, der vom Präsidenten in ziemlich heftiger Weise zurechtgewiesen wurde, als er die Ansicht aus sprach, daß der Präsident dem Abg. Stöcker in den persönlichen Bemerkungen mehr Spielraum gelassen habe, als den anderen Rednern. Nachdem die Kartellmajorität den Antrag schließlich definitiv angenommen, verlagte sich das Haus. Nächste Sitzung, Freitag (heute): Dritte Lesung des Militär-Anleihegesetzes, das Vogel-schutzgesetz und Wahlprüfungen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

15. Sitzung am 9. Februar.

Erste Beratung des Antrages der Abgg. Dr. Kropatschek und von Schenkendorff auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betreffend das Dienstverkommen und die Pension der Lehrer an den öffentlichen nichtstaatlichen höheren Lehranstalten. Der Abg. Dr. Kropatschek ging zunächst auf das Schicksal seines gleichlautenden vorjährigen Antrages ein, der vom Herrenhause abgelehnt worden sei. Die Wiedereinbringung gelte, weil das Abgeordnetenhaus im vorigen Jahre mit großer Mehrheit die in dem Antrage ausgesprochenen Forderungen als berechtigt anerkannt habe. Zur Einzelprüfung des Antrages sowie der an demselben angeschlossenen Resolutionen empfehle es sich, eine Kommission von 21 Mitgliedern niederzusetzen. Der Abg. Dr. Brille erklärte sich gegen den Antrag. Der Antrag durchbreche auch das Prinzip der Verfassung, dem Unterricht möglichst freien Lauf zu lassen und die Einwirkung der staatlichen Organe thnlichst auf die Aufsicht zu beschränken. Die Kommunen würden nach dem Antrage lediglich mehr zu zahlen haben, mehr Rechte erwüssten ihnen daraus nicht. Weniger leistungsfähige Kommunen würden ihre Schulen einfach schließen müssen. Der Abg. von Oerke (Zitterbog) sprach sich für den Antrag und dessen kommissarische Beratung aus. Der Abg. Dr. Weber (Halberstadt) erklärte es für notwendig, in dem Gesetze genau auszusprechen, wer die erwachsenen Kosten tragen solle. Lege man den Kommunen höhere Lasten auf, so müsse man auch ihre Befugnisse erweitern. Nach dieser Richtung bedürfe der Gesetzentwurf einer Umarbeitung. Der Antrag ging an eine Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberatung. Nachdem das Haus sodann den Gesetzentwurf betreffend die Einrichtung von Lehrbezirken für Schornsteinfeger in dritter Lesung definitiv angenommen, trat dasselbe in die Beratung des Entwurfs betreffend die Errichtung eines Landgerichts in Bochum. Erster Redner zu dieser Vorlage war der Abg. Dr. Wärmeling, welcher die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission beantragte, während der Abg. Schmieding (Bochum) die alsbaldige unveränderte Annahme im Plenum befürwortete. Letzterer machte dabei verschiedene kulturkämpferische Ausfälle, die ihre Spitze gegen den Abg. Dr. Wärmeling lehrten, welcher sich schließlich die Unterstellungen des nationalliberalen Bochumer Abgeordneten in aller Form verbot. Nächste Sitzung, Sonntagabend; Zweite Lesung des Antrages wegen Verlängerung der Legislaturperiode.

Politische Übersicht.

Danzig, 10. Februar.

* Schon gestern teilten wir mit, daß die letzten Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen sehr ungünstig lauteten, und daß der Luftröhrenschnitt sich vielleicht schneller als notwendig erweisen würde, als man erwarte. In der That ist denn auch gestern schon die Operation vollzogen worden und zwar um 4 Uhr 50 Minuten von Dr. Bramann im Beisein der übrigen Ärzte. Die Anschwellung unten rechts am Kehlkopf des hohen Patienten hatte nämlich so stark zugenommen, daß das Atmen immer beschwerlicher wurde. Mackenzie sprach sich gegen die Anwendung von Chloroform bei der Operation aus, weil dasselbe nach seiner Ansicht und Erfahrung die sonst bei Erwachsenen ziemlich gefahrlose Operation vielleicht dadurch etwas kompliziert, daß der zu operierende Patient Blutstropfen oder Schleim nicht so leicht auswerfen kann, wenn er unter Chloroform sich befindet, wie wenn er sein normal starkes Bewußtsein und seine Willenskraft besitzt. Natürlich waren alle Vorbereitungen seitens der Ärzte, soweit menschliche Wissenschaft reicht, mit peinlichster Sorgfalt getroffen. Der Zustand des hohen Patienten ist befriedigend.

* Se. Majestät der Kaiser empfing gestern nachmittag den neuernannten Bischof von Sulda, Dr. Weylandt, in besonderer Audienz. Nachher wurde der Kirchenfürst auch von der Kaiserin empfangen.

* Der Herr Fürstbischof Dr. Kopp weilt ebenfalls in Berlin. Gestern wurde Herr Bischof Dr. Weylandt vereidigt. Diese beiden Herren Bischöfe sowie Erzbischof Dr. Dinder und der fürstbischöfliche Delegat Propst Asmann waren gestern vom Herrn Kultusminister v. Gopler zum Diner geladen und werden heute von Sr. Majestät dem Kaiser zur Tafel gezogen.

* Bei dem Diner zu Ehren des Brandenburgischen Provinzial-Landtages brachte Prinz Wilhelm vorgestern einen Trinkspruch auf die Provinz Brandenburg aus, worin er sagte: Auf den Ritten durch die Mark bei den Wandern überzeugte ich mich von den blühenden Gefilden, den in vollem Betriebe befindlichen Gewerben genugsam, worin der wahre Grund des Volkswohlstandes zu finden ist. Ich weiß wohl, daß im großen Publikum, speziell im Auslande, mir leichtsinnige, nach Ruhm lüsterne Kriegsgedanken imputiert werden. Gott bewahre mich vor solchem verbrecherischen Leichtsinne, ich weise solche Anschuldigungen mit Entschiedenheit zurück. Doch, meine Herren, ich bin Soldat und alle Brandenburger sind Soldaten, daher lassen Sie mich mit dem Worte schließen, welches am Montag unser großer Kanzler dem Reichstage zurief, der an jenem Tage das großartige Bild einer geschlossen Hand in Hand mit der Regierung gehenden Volksvertretung uns zeigte, indem ich den Ausdruck auf die Mark Brandenburg spezialisire: Wir Brandenburger fürchten nur Gott und sonst nichts auf dieser Welt!

* Bei Würdigung des vorgestrigen Reichstagsbeschlusses, betreffend die einhellige, abstimmungslose Annahme des Wehrpflichtgesetzes, ist ein Umstand bisher zu erwähnen unterlassen worden, der dieser Einhelligkeit noch einen ausdrucksvolleren Zug verleiht. Man hatte darauf hingewiesen, daß alle Parteien ihre Zustimmung zur Vorlage in kurzen Worten erklären ließen, mit einziger Ausnahme der Sozialdemokraten, welche schwiegen. Allein — wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit Grund als erwähnenswert hervorhebt — haben die Sozialdemokraten der Enklof-Annahme des Gesetzentwurfs nicht widersprochen, ein Umstand, der nicht allein an sich, sondern auch deshalb Beachtung verdient, weil gerade das Regierungsorgan es ist, das zuerst die Aufmerksamkeit auf ihn lenkt.

* Im Herrenhause werden die Kommissionsberatungen über die Kreis- und Provinzialordnung für Schleswig-Holstein am 15. d. Mts. beginnen. Die Plenarsitzungen sollen dann etwa Anfang März folgen, bis zu welcher Zeit das Herrenhaus in der Lage sein kann, an die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses über eine Reihe von Vorlagen heranzutreten. Möglicherweise ist bis dahin auch der Staatshaushaltsetat vom Abgeordnetenhause an das Herrenhaus überwiesen. Mehrere Gesetzentwürfe sollen zuerst dem Herrenhause zugehen und dann erst im Abgeordnetenhause beraten werden.

* In bezug auf das Alters- und Invalidenversorgungs-gesetz hört man, daß die Vorarbeiten noch keineswegs soweit vorgeschritten sind, daß sich absehen ließe, bis zu welchem Zeitpunkte es an den Reichstag gelangen könnte. Selbst zur Vorlage an den Bundesrat scheint der Entwurf einstweilen noch nicht reif zu sein. Es ist beachtenswert, daß man so fabelhaft lange Zeit gebraucht, um dieses Gesetz zu Stande zu bringen, während man doch andere Gesetze mit Dampfgeschwindigkeit zu fabrizieren pflegt.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Im Anschluß an eine Notiz, die wir Dienstag brachten, sind wir in der Lage, noch mitzuteilen, daß auch bereits aus Amerika aus Anlaß der Rede des Reichskanzlers Zustimmungsdressen an denselben eingegangen sind. Eine dieser Adressen aus New-York traf Mittwoch früh um 6 Uhr 45 Minuten hier ein, eine zweite aus San Francisco sogar schon um 4 Uhr morgens. Die Reichstagssitzung am 6. d. schloß etwa um 4 Uhr nachmittags. Also in 36 Stunden ist nicht nur der Wortlaut der Rede des Reichskanzlers von Berlin nach San Francisco gelangt, sondern auch bereits eine Zustimmung von dort hier eingetroffen. Wenn man bedenkt, daß dieser Gedankenaustausch hin und zurück 3262 deutsche Meilen zu durchwandern hatte, so wird man nicht umhin können, den Leistungen der Verkehrsinstitutionen Achtung zu zollen.“ — Der italienische Ministerpräsident Crispi hat, einem römischen Telegramm zufolge, dem Fürsten Bismarck anlässlich seiner Rede seine Glückwünsche übersendet und den Wunsch ausgedrückt, daß die Worte des Fürsten in ganz Europa ein Echo finden mögen. Crispi fügte noch hinzu, daß der Eindruck der Rede ein ganz vortrefflicher sei.

* Der Gesetzentwurf, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die dem Unfallversicherungsgesetze noch nicht unterworfenen Gewerbe, ist im Reichsamte des Innern fertiggestellt und wird augenblicklich noch einer Revision unterzogen, ehe er an die weiteren Instanzen geleitet wird. Es ist zweifellos, daß er binnen kurzem dem Bundesrate zugehen wird.

* Ueber das Befinden des Königs von Württemberg wird der „Volks-Ztg.“ geschrieben: König Karl, der gegenwärtig in Florenz weilt und seit Jahren von einem Rückenmarkleiden heimgesucht wird, ist neuerdings von einer bösenartigen Verschlimmerung der Atmungsorgane befallen und soll sich in einem nahezu hoffnungslosen Zustande befinden, so daß das Schlimmste täglich befürchtet wird; das neu hinzugetretene Leiden pflegt bei dem Alter des Monarchen — er steht im 66. Lebensjahre — zu einer Lungenlähmung zu führen. — Der Thronfolger ist bekanntlich Prinz Wilhelm, der Neffe des Königs, der mit einer Prinzessin

von Waldeck-Pyrmont vermählt ist; diese Ehe ist bis jetzt kinderlos, und nach dem Prinzen Wilhelm hat einstweilen die in Oesterreich lebende katholische Linie des württembergischen Fürstengeschlechtes noch die nächste Anwartschaft auf den Thron.

* In der **französischen** Deputiertenkammer machte der frühere Marineminister de Mahy Enthüllungen über den schlechten Zustand der französischen Kriegsschiffe und der Flotte. Als ihm zugerufen wurde: „Vergleichen verrät man dem Feinde nicht!“ antwortete de Mahy: „Der Feind weiß dies alles genau, nur Frankreich weiß es nicht.“ Er erklärte, es sei patriotische Pflicht, dem Lande offen zu sagen, daß man von ihm demnächst schwere Opfer für Flottenzwecke werden verlangen müsse.

* In **England** wurde gestern das Parlament eröffnet. In der Thronrede heißt es u. a.: „Die Königin erhält fortgesetzt von allen Mächten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gefühle und des lebhaften Wunsches, den Weltfrieden aufrecht zu erhalten.“ Die bulgarische Frage und die allgemeine europäische Lage werden in der Thronrede nicht erwähnt. In bezug auf innere Angelegenheiten heißt es in der Thronrede, die Handelsausichten hätten sich hoffnungsvoller als seit vielen Jahren gestaltet, aber die Lage der Landwirtschaft habe sich noch nicht gebessert. In dem dem Parlamente vorzulegenden Budget würden Mittel zur Verteidigung der von dem Reiche errichteten Kohlenstationen gefordert, zum Schutze Australiens werde ein besonderes Geschwader gebildet werden. Die Agrarverbrennen in Irland hätten abgenommen, es würden Maßregeln vorgeschlagen werden, um eine Vermehrung der selbständigen Grundeigentümer unter den Bauern in Irland herbeizuführen.

* Das neue **italienische** Strafgesetzbuch ist ein neuer Beweis, daß die „Demokratisierung“ der Monarchie seit dem Regime Crispien in bestem Zuge ist und auch dafür, von welcher Hochachtung für die königliche Familie die Autoren bei dessen Abfassung geleitet gewesen sein mochten. Nach demselben werden nämlich Injurien gegen die Königin nur um ein Sechstel der gewöhnlichen Strafe verschärft. Injurien gegen behördliche Personen werden mit sechs Monaten Gefängnis bestraft, während auf Injurien gegen die Königin nur 36 Tage Strafe gesetzt sind. „Fanfulla“ erhebt energisch Protest gegen eine solche Herabwürdigung der königlichen Familie und verlangt eine gründliche Revision des Gesetzentwurfes. Freilich findet daselbe Blatt die Artikel des letzteren, welche gegen den Papst gerichtet sind, ganz und gar nicht revisionsbedürftig. Allein, das ist schon so die Gerechtigkeit der Liberalen!

* In der **spanischen** Deputiertenkammer gab vorgestern Romero Robledo die Zahl der bei dem Konflikt mit dem Militär in Rio Tinto getöteten Personen auf 45 an und fügte hinzu, er werde über diese Angelegenheit die Debatte eröffnen, sobald vollständige Mitteilungen eingegangen sein würden.

* Der Ausgleich zwischen der **türkischen** Regierung und Baron Hirsch in der Eisenbahnfrage ist nunmehr zu Stande gekommen. Die Betriebsgesellschaft für die türkischen Eisenbahnen in Europa zahlt der Pforte, welche ihrerseits auf alle sonstigen Ansprüche verzichtet, fünfzehn Millionen Franks. Die Ansprüche der Pforte hatten ursprünglich 360 Millionen betragen. — Durch kaiserliche Trade ist die Vermehrung der ottomanischen Flotte im roten Meere und im Persischen Golf um fünf Kriegsfahrzeuge verfügt worden, welche sich unverweilt nach dem Ziele ihrer Bestimmung zu begeben haben.

lokales und Provinzielles.

Danzig, 10. Februar.

* [Veränderungen im Grundbesitz] in der Stadt und deren Vorstädten haben stattgefunden:

A. Durch Verkauf: 1) Jungferngasse Nr. 12 von dem Hauszimmermann Feinerrischen Gehelenten an den Fleischermeister Friedrich Kuglin für 9500 M.; 2) Peterstienegasse Nr. 16 von der Ww. Ottilie Flemming an die Ehefrau ihres Sohnes, Selma Flemming, geb. Kuhn, für 17 250 M.; 3) H. Neugarten Nr. 819 und Steinfalte Nr. 820, Nr. 832 und Nr. 833 von dem Hotelier Hugo Schwarzkopf an den Händler Karl Stankke für 1300 M.; 4) Grüner Weg Nr. 1 von der Abeggstiftung an die Arbeiter Schollerschen Eheleute für 20 000 M.; 5) Gr. Gerbergasse Nr. 10 von dem Kaufmann Wilhelm Schaubert an die Sattlermeister Burgmannschen Eheleute für 24 600 M.; 6) Schlappe Nr. 107 a von der Witwe Ester Neumann an den Rentier August Kroschinski für 23 400 M.; 7) Langsuh Nr. 4 von der Frau Fleischermeister Mathilde Köhling an den Tischlermeister Julius Diller für 12 300 M.; 8) Kneipab Blatt 16 von der Witwe Mathilde Hoog an den Viehhändler Heinrich Hallmann für 3600 M.; 9) Schidlitz Blatt 285 von den Hadenbüdner Sonnemannschen Eheleuten an die Zimmergefell Neumannschen Eheleute für 2850 M.; 10) ein Grundstück des Grundstücks Langgarten Nr. 21 von 12 Nr. 81 — Wtr. von dem Fräulein Johanna Hennings an den Maurermeister Hermann Prochnow für 25 600 M.; 11) Langgasse Nr. 26 von der Witwe Johanna Auerbach an die Stadtgemeinde Danzig für 65 000 M.; 12) Bergstraße Nr. 10 in Neufahrwasser von dem Zimmermeister Heinrich Kamrowski an den Kaufmann Max Witt in Sasse für 20 000 M.; 13) Jopengasse Nr. 61 von dem Kaufmann Johann Ludwig Engel in Berlin an die Frau Henriette Blank, geb. Tonat, für 48 000 M. B. Durch Erbgang: 14) Breitgasse Nr. 25 nach dem Tode der verheirateten Tischlermeister Wilhelmine Focking von ihrem hinterbliebenen Ehemann und den übrigen Erben an die Tochter der Erblasserin Luise Amalie Focking zum Alleineigentum abgetreten; 15) Schladahl Nr. 781 nach dem Tode der Brettschneidermeister Heinrich Kurowskischen Eheleute aus deren vier Kinder, die Geschwister Kurowski, zum Eigentum übergegangen; 16) Am Olivaer Thor Nr. 17, Nr. 11 und Nr. 15/16, Hinterm Lazarett Nr. 11 und Werderthor Blatt 27 mittels Rezesses übereignet worden von den eingetragenen Miteigentümern Rentier Julius Schlicht und Kubhalter Adolf Schlicht an ihren Vater, den eingetragenen Miteigentümer Kubhalter Simon Schlicht und dessen Ehefrau Luise, geb. Schröder.

* [Westpreussische Provinzial-Zuchtvieh-Ausstellung.] Zur Prämierung des Rindviehes auf der

im kommenden Sommer hier selbst stattfindenden Zuchtvieh-Ausstellung ist den Preisrichtern, wie die „D. Ztg.“ erzählt, von der Hauptverwaltung dieselbe Summe zur Verfügung gestellt, wie der Kommission zur Beurteilung der Pferde, worüber wir vor kurzem ausführliche Mitteilung machten. Es sind nämlich 12 000 M., 3 silberne und 6 bronzene Staats-, 8 bronzene Vereinsmedaillen und eine nach dem Bedürfnisse zu bemessende Anzahl Ehrendiplome zur Wettbewerbung ausgesetzt. Bei der Prämierung soll dem selbstgezüchteten Vieh der Vorrang vor dem gekauften eingeräumt werden, um die Bestrebungen der Züchter gebührend auszuzeichnen. Es dürfen nur prämiert werden: 1) Bullen, die über ein Jahr alt sind, 2) Färien, die gekalbt haben, und 3) Ochsen, welche mindestens zwei Jahre alt sind. Dabei sollen drei Kategorien unterschieden werden: 1) Rindvieh unter vorzugsweiser Berücksichtigung der Milchergiebigkeit, 2) solches Rindvieh, welches neben befriedigender Milchergiebigkeit in seiner Nachzucht gutes Arbeits- und Mastvieh erwarten läßt, und 3) junge zur Arbeit oder Mast geeignete Ochsen. Für die ersten Kategorien stehen 17 Preise mit zusammen 4650 M., für die zweite 17 mit zusammen 3650 M. und für die dritte 7 Preise mit zusammen 1300 M. zur Verfügung. Außerdem ist für die beste Kollektion ausgestellten Rindviehzuchtmaterials, aus mindestens acht Haupt Vieh bestehend, ein Preis von 1200 M. ausgesetzt, für die zweitbeste Kollektion ein silberner Tafelaufsatz im Werte von 600 M., für die drittbeste ein Ehrenpokal im Werte von 300 M. Die Summe von 300 M. bleibt zur Disposition der Preisrichter, um als Einzelprämien von je mindestens 20 M. für das Stallpersonal (bezw. Futterer), welches nach Ausweis des ausgestellten und prämierten Viehs sich eine gute Pflege und Fütterung des letzteren angelegen sein läßt, Verwendung zu finden.

* [Schwurgericht.] Zum Vorsitzenden der diesjährigen zweiten Schwurgerichtsperiode, welche hier am 5. März beginnt, ist Herr Landgerichtsrat Voß und zum Vorsitzenden der an demselben Tage in Konitz beginnenden Schwurgerichtsperiode Herr Landgerichtsrat Arndt von hier ernannt worden.

r. [Unfälle.] Der Lehrling Johann K. von hier hatte gestern morgens das Unglück, beim Putzen eines Pferdes von demselben gegen die Wand gedrückt zu werden; er erlitt hierbei einen Bruch des linken Vorderarms. — Das Dienstmädchen Auguste M. aus Marienau verunglückte gestern beim Getreidedreschen dadurch, daß sie mit der rechten Hand in die Dreschmaschine geriet, wobei sie eine Zermalmung zweier Finger der rechten Hand davontrug. Beide Verletzten fanden Aufnahme im Stadtlozareth in der Sandgrube.

* [Stellung der Forenser in Landgemeinden.] Nach einem von dem preussischen Oberverwaltungsgerichte ausgesprochenen Rechtsgrundsatz gehören zu den angehörenden Wirten, welche nach dem Allgemeinen Landrechte allein an den Beratungen der Landgemeinden als deren Mitglieder teilnehmen, die Besitzer der in der Gemeindefeldmark gelegenen bäuerlichen Grundstücke, welche außerhalb des Gemeindebezirks wohnen (Forenser), nicht.

* [Stadttheater.] Am Montag, dem Todestage Richard Wagners (13. Februar 1883), findet in unserem Stadttheater eine Wagnerfeier statt, in Form einer kombinierten Vorstellung, eingeleitet durch den Trauermarsch aus Götterdämmerung. II. Akt Holländer, III. Akt Lohengrin, IV. Akt Tannhäuser (Sängerkrieg). — August Junfermann, der Weidenburger, welcher seinen „Reiterklub“ beendet, hat sich bestimmen lassen, auch noch einmal und zwar Sonntag abend, außer dem Genre des plattdeutschen Volksstückes aufzutreten, und man wird die Wahl der Rolle mit besonderem Vergnügen gutheißen und anerkennen, wenn man hört, daß er den Schuster Knieriem in „Lumpazivagabundus“ dazu ausersehen. — Karl Sonntag ist, wie wir hören, anlässlich seines Jubiläums von Sr. Majestät dem Könige von Portugal der Christusorden verliehen worden. Der Künstler hat in diesen Tagen in Hamburg seinen Ehrentag durch Aufführung von Dr. Wespe gefeiert.

* [Personalie.] Der Gerichtsassessor Niehle in Elbing ist zum Staatsanwalt bei dem Landgerichte in Osnabrück ernannt worden.

B. **Puziger Kämpfe.** Für die Viehbesitzer dürfte es von nicht geringem Interesse sein, von der Sächsischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden einige Kenntnis zu nehmen. Diese größte, im Jahre 1872 errichtete deutsche Vieh-Versicherungs-Gesellschaft versichert Pferde, Maultiere, Esel, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Schafe und Hunde gegen Verluste durch Krankheiten mit Einschluß von Seuchen und Unglücksfällen zu festen und billigen Prämien, bei bekannt schnelligster Schäden-Regulierung, ohne jede Nachzahlungsverbindlichkeit. (Nach- und Zuschüsse finden niemals statt.) Der Wechsel im Viehstande ist mit Ausnahme bei Pferden, Maultieren, Eseln und Hunden ohne Anzeige gestattet. Auf Wunsch werden Prämienzahlungen ohne Verzugszinsen bewilligt. Statuten, Prospekte, sowie spezielle Rechenschaftsberichte werden bereitwilligst und gratis verabsolgt. Auskünfte werden auf das bereitwilligste erteilt entweder auf Wunsch direkt von der Generaldirektion oder von den einzelnen Vertretern. (In Westpreußen ist dieses Musterinstitut durch den Vieh-Versicherungs-Inspektor J. Wolff in Miruschin, bei Gr. Starzin, Kr. Puzig, vertreten.) Die Entschädigungssummen werden stets den Versicherten direkt durch die Generaldirektion per Post zugesandt. An festen Jahresprämien wird jährlich entrichtet von: 1) Lohn- oder Lastpferden, Maultieren und Eseln: 5 Prozent; 2) andern Pferden, Maultieren und Eseln: 4 Prozent; 3) Rindvieh: 3 Prozent; 4) Schweinen, Ziegen und Schafen: 8 Prozent; 5) Hunden: 10 Prozent. Damit dem Versicherten, resp. Schadenhaber durchaus kein Unrecht geschehe, wird jedes in die Versicherung aufgenommene Tier durch einen von der Bank, bezw. deren Vertreter ernannten Sachverständigen im Orte sowohl vor der Versicherung als auch vor dem Töten oder Verenden tagiert und die Prämie,

resp. Entschädigung dementsprechend genau bemessen. — Der Jahresbericht der beregten Bank für das Jahr 1887 zeigt, daß innerhalb der letzten fünf Jahre das Netto-Versicherungskapital von 9,3 Millionen auf 18,9 Millionen Mark, also auf mehr als das Doppelte gestiegen ist. Die Bank bietet der Landwirtschaft alle wünschenswerten Garantien und kann jeder Konkurrenz mit Erfolg die Spitze bieten. — Bei der Bank waren im ganzen versichert von 1873 bis 1887 an Netto-Kapital 132 636 787 Mark. Bezahlte Schäden betrugen bis ultimo 1887 2 669 146 Mark. Das Netto-Versicherungskapital pro 1887 errang die Höhe von 18 901 566 Mark, während bezahlte Schäden pro 1887 den Betrag von 475 729 Mark erreichten.

* **Dirschau,** 9. Februar. Heute fand am hiesigen Real-Programmatorium unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrat, Geheimrat Dr. Kruse die mündliche Abgangsprüfung statt. Von den beiden Obersekundanern, welche sich der mündlichen Prüfung unterzogen, hat einer bestanden.

* **Marienburg,** 9. Februar. Mit Rücksicht auf die seit einiger Zeit wieder einmal verjagenden Leitungsbrennen hiesiger Stadt beabsichtigt man aus hiesigen Bürgerkreisen den Stadtverordneten folgenden Antrag zu unterbreiten: „Es möge in Erwägung gezogen werden, in welcher Weise die Wasserbeschaffung am besten und schnellsten zu regeln sei, da in letzter Zeit sämtliche Brunnen mit Ausnahme der kein Trinkwasser liefernden ohne Wasser seien.“ Hat dieser Antrag keinen Erfolg, so wird an den Herrn Regierungspräsidenten eine Petition gleichen Inhalts eingereicht werden.

* **Osternode,** 8. Februar. Ein reisender Tischler-gefelte hatte das Unglück, auf der Grenze zweier Ortschaften infolge allzustarcken Genußes von Alkohol bei den großen Schneewehen liegen zu bleiben. Schon halb erstarrt, bittet er den des Weges kommenden Stephanboten, für seine Rettung aus dieser hilflosen Lage Sorge zu tragen. Wiewohl die übernommene Meldung pünktlich und zeitig in das nächste, nicht allzufern liegende Dorf gebracht wurde, fand man den um Hilfe bittenden Gejellen erst am folgenden Morgen am Kreuzwege als Leiche liegen. Die Zweifel und angeregten Bedenken, welchem von beiden Nachbarorten die Christenpflicht zur Rettung dieses sterbenden Menschen eigentlich obgelegen, sollen schuld gewesen sein an dem ganzen Unglücke.

k **Insterburg,** 9. Februar. In den Räumen des hiesigen Gesellschaftshauses wird am 2. März der 7. ostpreussische Saatkmarkt abgehalten werden.

u **Posen,** 8. Febr. Erzbischof Dr. Dinder hat unterm 23. Januar in betreff der Sprachenfrage beim Religionsunterrichte nachstehende Verfügung erlassen: „In betreff der Handbücher, welche für den Unterricht in der Religion und der biblischen Geschichte in den Gymnasien benutzt werden sollen, verordne ich hiermit vorläufig und bis auf weiteres, daß in den unteren Klassen bis Tertia einschließlic „Deharbes Katechismus Nr. 3 für Landschulen“ und die biblische Geschichte von Dr. Schuster in der Ausgabe von Maj dem Unterrichte zu Grunde gelegt werden sollen. Für Sekunda und Prima sollen die bereits bisher benutzten Handbücher beibehalten werden. Ich bemerke hierbei, daß den Schülern der unteren und mittleren Klassen zu empfehlen ist, den Diözesankatechismus in ihrer Muttersprache zuhause zu besitzen, da ihnen derselbe nicht nur bei dem Vorbereitungsunterrichte zum Empfange der ersten Beichte und Kommunion notwendig ist, sondern auch behufs besserer Aneignung der in der Klasse deutlich vorgetragenen Abschnitte aus der Glaubens- und Sittenlehre zuhause von ihnen gelesen werden soll. Schließlich mache ich darauf aufmerksam, daß der in der Muttersprache zu erteilende Katechumenenunterricht mit besonderer Sorgfalt zu behandeln ist, und demselben nach den bestehenden Diözesanvorschriften ein zweijähriger Kursus, der erste für die Vorbereitung zur Beichte, der zweite für die hl. Kommunion zu widmen ist.“

* **Aus der Provinz Posen.** In Kosten zirkuliert das Gerücht, daß der Staatspfarrer Brenk in naher Zeit von seiner Stelle zurücktreten werde. Der Kirchenvorstand soll in dieser Angelegenheit bereits eine vertrauliche Sitzung abgehalten haben, auch soll ein höherer Regierungsbeamter in Kosten gewesen sein, um die Angelegenheit rascher zu fördern.

Vermischtes.

** Wieder ist der Gelbe Fluß (Hoang-ho), wie telegraphisch gemeldet wird, aus seinen Ufern getreten und hat weite Strecken in China überschwemmt. Durch die neue Ueberschwemmung sind abermals zwei Millionen Menschen großer Not und Gefahr ausgesetzt.

Danziger Standesamt.

Vom 9. Februar.

Geburten: Grenzaufseher August Krajewski, S. — Sergeant Franz Domscheit, T. — Arb. Eduard Krüger, T. — Seefahrer Johann Banetzki, S. — Schuhmachergel. Gottlieb Stejnahn, S. — Arb. Michael Gieminski, S. — Zimmergel. Friedrich Kulkowski, T. — Arb. Gottfried Teschner, T. — Schmiedegel. Karl Altersdorf, S. u. T. — Tischlergel. Ernst Risch, S. — Unchel: 2 S.

Heiraten: Schmiedegel. Gustav Harnack und Marie Augustine Arndt. — Schmiedegel. Heinrich Karl Borchardt und Dorothea Grossef.

Todesfälle: General-Agent Arthur Leo Karl Tomaszewski, 43 J. — Arb. Friedrich Wilhelm Graumann, 34 J. — Kahnbauer Friedrich Wilhelm August Wiebmann, 67 J. — S. d. Bäckermeisters Albert Bräutigam, 4 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]

Danzig, den 9. Februar. Weizen. Bezahlt wurde für inländischen blaupigig 126 Pfd. 140, bunt 127/8 Pfd. 150, hellbunt 125/6 und 127 Pfd. 153, 130/1 Pfd. 155, weiß 127 Pfd. 155, 128 Pfd. 156, 131/2

Pfd. 160, hochbunt 132 Pfd. 158, rot 123 Pfd. 148, 128 und 131 Pfd. 151, 133/4 Pfd. 153, Sommer- blauspitzig 128 Pfd. 144, für polnische zum Transit bunt frant 112 Pfd. 88, 114/5 Pfd. 90, 124/5 Pfd. 108, bunt bezogen 125/6 Pfd. 115, bunt 120/1 Pfd. 115, 124 Pfd. 119, 124/5 und 126/7 Pfd. 121, gut- bunt 123/4 Pfd. 121, 125/6 Pfd. 122, 128 Pfd. 124, hellbunt 125/6 und 126/7 Pfd. 124, 127 und 127/8 Pfd. 126, glattig 126/7 Pfd. 126, weiß 124/5 Pfd. 127, hochbunt glattig 129 Pfd. und 130 Pfd. 129, 132 Pfd. 133 M. p. To. Regulierungspreis inländisch 153, Transit 123 M.

Roggen. Bezahlt ist inländischer 122 Pfd. 99, 123 und 125 Pfd. 98, polnischer zum Transit 122/3 und 123 Pfd. 75, 121 Pfd. 74, 122 Pfd. 73 M. Alles p. 120 Pfd. p. To. Regu- lierungspreis inländisch 98, unterpolnisch 74, Transit 73 M.

Gerste ist gehandelt inländische große 108 Pfd. 94, 110 Pfd. 97, 113 Pfd. 99, 114 Pfd. 100, hell 112 Pfd. 102, pol- nische zum Transit 101 Pfd. 75, 108 Pfd. 79, 111 Pfd. 84, hell 105 Pfd. 82, 107/8 Pfd. 85, 113 Pfd. 91, weiß 118 Pfd. 100, russische zum Transit 103/4 Pfd. 76, 117 Pfd. 90, Futter- 71—74 M. per Tonne.

Hafer inländischer 95, 96, 98 M. p. To. bezahlt.
Erbsen inländische Koch- 110, polnische zum Tr. mittel 88—91 M. p. To. gehandelt.

Pferdeböhen inländische 106 M. per Tonne bezahlt.
Schweineböhen polnische zum Transit 96 M. p. Tonne gehandelt.

Weizenkleie grobe 3.60, 3.62 1/2, 3.72 1/2, 3.75, 3.80, mittel- 3.35, 3.40, feine 2.70 M. p. 50 Kilo bezahlt.

Roggenkleie 3.05 M. per 50 Kilo gehandelt.

Spiritus loco kontingentierter 48 1/4 M. bezahlt, nicht kon- tingentierter 30 1/4 M. bezahlt.

Berlin, den 9. Februar.
Weizen 155—175 M., Roggen 109—119 M., Hafer 100—175 M., Gerste 104—130 M., Erbsen Rohware 125—185 M., Futterware 112—117 M., Spiritus p. 100 % Liter — M.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 12. Februar.

St. Brigitta. Frühmesse u. Beginn des 40stündigen Gebets 5 Uhr. Hochamt und Verlesung des Fastenhirten- briefes 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Dienstag 5 Uhr Schluß des 40stündigen Gebets mit Vesperandacht und Predigt.

Militärgottesdienst. St. Messe m. polnischer Predigt 8 Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Wiercicki.
St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Verlesung

des Fastenhirtenbriefes 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Montag nachm. 4 Uhr Vesperandacht. (Valentinusfest.) Dienstag. Motivmesse 8 Uhr. Hochamt mit polnischer Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht mit deutscher Predigt.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt und Vor- lesung des Fastenhirtenbriefes 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesper- andacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Vor- lesung des Fastenhirtenbriefes 9 1/2 Uhr Herr Vikar Kuciński. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. — Mittwoch. Passionspredigt 9 Uhr Herr Vikar Kuciński.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. St. Messe 7 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Katechese, 4 Uhr Vesperandacht und Verlesung des Fastenhirtenbriefes.

St. Janatus in Alt-Schottland. Hochamt und Vor- lesung des Fastenhirtenbriefes 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesper- andacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt und Vor- lesung des Fastenhirtenbriefes 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesper- andacht.

Dreifaltigkeitskirche in Oliva. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt und Verlesung des Fastenhirtenbriefes 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Eine kathol. Kindergärtnerin erster Klasse, versehen mit guten Zeugnissen, sucht zum 1. April Stellung. Adr. bitte unter G. 12 in der Exped. d. Bl. einzureichen.

A. A. Kuczkowski,

Danzig, 13, Hundegasse 13, empfiehlt **Taschenuhren** in Gold, Silber und Nickel, **Regulatoren, Tisch-, Wand- und Weckeruhren** unter mehrjähriger Garantie.

Uhrketten, Musikwerke, Spieldosen. Werkstatt für Reparaturen.

Aufträge nach außerhalb werden sofort aus- geführt. Reparirte Uhren werden innerhalb acht Tagen remittirt.

Dampf-Caffee's,

billiger wie jede Konkurrenz, offerirt

F. Kozykowski,

1. Damm Nr. 22/23.

C. H. Danziger

J. D. Richter

Juwelen-, Gold-, Silber- u. Alfenidewaren-Lager

in Danzig, Langgasse 68, empfiehlt sich ergebenst. — Kirchengüter neu wie Reparaturen nach kirchlicher Vorschrift.

J. Lisiński. Uhrmacher,

Danzig, jetzt Breitgasse 21, empfiehlt **Geser Taschen-Uhren** in Gold u. Silber, **Regulatoren, Wand- und Weckeruhren**, sowie goldene, silberne und Stahl-Uhrketten. **Werkstatt für Reparaturen.**

Aufträge von außerhalb werden sofort ausgeführt.

Zur Fastenzeit.

Für die hochw. Herren Geistlichen, Restau- rateure, größere Haushaltungen etc. empfiehlt feinen pikanten

Schweizerkäse

in Postpacketen à Pfd. 70 und 65 J. feinen

Tilsiter Sahnenkäse

in Bröckchen von 8—10 Pfd., à Pfd. 65 und 60 J. incl. Verpackung gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Molkerei Schöneke per Schöneberg a. W.

Allen, die uns sandten Gaben groß und klein, Auch den Unbekannten, Dankt das Christkindlein. Möge Gott uns geben, Daß dies neue Jahr Bringt, was wir erstreben, Kirche und Altar. Freunde! drum bedenket, Daß noch viel gebriecht, Und dem Kirchbau schenket Ein „Bergfameinicht!“ — Weimar, im Februar.

K. Jüngst, Pfarrer.

Glasmalerei

von

A. Redner,

Breslau, Monhauptstraße 7,

empfehlte sich zur Anfertigung von **Kirchenfenstern** jeden Stils in **Figuren, Teppich**, sowie einfacher **Wiegenglasung** bei mäßigen Preisen und Gewährung von **Ratenzahlungen**.

Reelles Heirathsgejuch.

Ein junger Kaufmann, 23 Jahre alt, kath., Inhaber eines rentablen Restaurants und Gartenabstimmungs, sucht die Bekanntschaft einer kath. jungen Dame, wirtschaftlich, von angenehmem Aussehen, 18—25 Jahre alt, mit einem disponiblen Vermögen von mindestens 12 000 Mark behufs Verheirathung zu machen. Photographie nebst Angabe der Verhältnisse werden unter **E. H. II** postlagernd Schweiß- Westpr. erbeten. Discretion selbstverständlich.

Zur bevorstehenden Fastenzeit

empfehle

sämmtliche Fischartikel in anerkannt besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Versandt nach auswärts prompt.

Aloys Kirchner,

Boggenpfehl 73.

Specieller Preiscourant in nächster Nummer dieser Zeitung.

Josef Fuchs,

Wein-Handlungen gros,

Danzig, Brodbänkengasse 40,

empfehlte sein wohlaffortirtes Lager reingehaltener

WEINE

unter Zusicherung reellster Bedienung.

Colonialwaaren- und Delicatessen-Handlung,

Wein-, Rum- und Cigarren-Lager,
ff. Cognac und Liqueure

von

Oscar Unrau,

vorm. J. G. v. Steen,

Holzmarkt 27, Ecke Altstädtischer Graben.



Ungar-Weine.

4 Liter feinsten abgelagerten Weiß- oder Rothwein (Auslese) M. 3.40 franco sammt Fäßchen gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Wercheh (Süd-Ungarn).

Vier Liter prima Tokayer Ausbruch M. 8, **Rüster Muscat-Ausbruch** (weiß) M. 6, **Menescher Fett-Ausbruch** (roth) M. 6 franco sammt Fäßchen gegen Postnach- nahme.

Anton Tohr, Wercheh (Süd-Ungarn).

Die geleseste Gartenzeitung — Aufl. 36 003! — ist der **practische Rathgeber im Obst- und Gartenbau** — erscheint jeden Sonntag reich illustirt. Abonnement vierteljährl. 1 M. Probenummern gratis und franco durch die tgl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. d. O.

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Die Kultur der frühen Karotte. — Abbildung der Preisfrüchte Wintergoldparade und Fo- rellenbirne. — Wie ist es zu erklären, wenn alte Bäume nach strengem Frost am Stamme Risse bekommen? Was ist zu thun, die Bäume zu erhalten? — Gartenanlagen II. — Ein neuer Würgengel des Weinbaues (Peronospora viticola). — Unsere besten Obstsorten. — Das Beschneiden der Pflaumen. — Schutz gegen den Bienenstand. — Gartenrundscha. — Klei- nere Mittheilungen. — Briefkasten. — Frage an die Mitarbeiter und Leser.

Die Beleidigung, welche ich Herrn **Max Borbé** zugesagt habe, nehme ich hier- mit zurück.

Amalie Arndt.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 11. Febr. Außer Ab. Passa- partout B. Bei halben Opernpreisen. Duzend- billets haben insofern Gültigkeit, als auf einen von zwei Plätze abgegeben werden. **Unser Doctor.** Volksstück mit Gesang in 4 Acten von Treptow und Herrmann. Musik von Franz Roth.

Zur Fastenzeit!

Versand der hauptsächlichsten Artikel per Post und per Bahn nach allen Gegenden des Reiches.

Prachtvollen fett- triefenden Räucherlachs,

in ganzen Hälften, per Pfd. M. 2,50,

fetten Danziger Räucherlachs,

etwas gesalzen, pro Pfd. M. 2,

Neunaugen,

prima grosse ausgesuchte Riesen, eigene Marinade, delicateschmeckend, per Schock M. 12,

Neunaugen,

grosse Danziger Riesen, per Schock M. 8,

Neunaugen,

Danziger mittel, per Schock M. 5,

Caviar,

reinschmeckend und mild gesalzen, in Tönnchen jeder Grösse, per Pfd. M. 3,50,

Caviar,

etwas feinerem Korn, per Pfd. M. 2,75,

Bratheringe,

beste Stralsunder, in nur grossen Fischen, pro grosse Dose, ca. ein Postcollo, M. 4,

Ostsee-Delicatess- Heringe,

in picanter Sauce, pro grosse Dose, ca. ein Postcollo, M. 4,

geräuch. Lachsheringe,

pro Postcollo, ca. 30 Stück, M. 3,

Aal in Gelée,

pro grosse Dose, ca. 1 Postcollo, M. 9,

Sardinen in Oel,

(französische), hochfeine Marke, pro 10 Dosen M. 6,

Sardellen,

beste Brabanter, Postfass 10 Pfd., M. 8,50,

Sardinen, russische,

Postfass 10 Pfd. M. 2,75,

Anchovis, nordische,

Postfass, 10 Pfd., M. 2,75,

Engl. Tafelheringe

prima Fett, thatsächlich das Feinste unter He- ringen, Postfass ca. 30 Stück, M. 4,50.

holländische Fettheringe, zartweiss, fleischig und fettabsetzend, Postfass, ca. 30 Stück, M. 2,75,

Pflaumen, türkische

Postbeutel, 10 Pfd., M. 2,25,

Pflaumen, französische, Catharinen, Postbeutel 10 Pfd., M. 7,50,

Pflaumenmus, türkisch,, Postfass 10 Pfd., M. 2,50,

Birnen, französische,

geschälte, Postbeutel 10 Pfd., M. 8,

Birnen, schlesische,

Postbeutel, 10 Pfd., M. 5,

Aepfel, amerikanische,

Postbeutel, 10 Pfd., M. 3,50.

Käse,

echten Schweizer, deutschen Schweizer, echten Edamer, Holländer, Tilsiter, Niederunger, Kräu- ter- und diverse andere Sorten lt. Preiscourant.

Kieler Sprotten, Bücklinge, Flundern, frischen Lachs, Zander, Karpfen u. s. w. zu billigsten Tagespreisen.

Stockfische,

pro Pfd. 30, 40 und 60 Pf.,

Apfelsinen

prima Messina, dunkelrothe, aromatisch süsse Frucht, Postkorb, 10 Pfd., M. 3.

Ausführliche Preislisten sende auf Wunsch franco. Für prima wirklich tadelfreie Qualitäten leiste Garantie.

B. Krzywinski,
Waaren-Versandgeschäft,
Graudenz.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o 6.

Danzig, den 12. Februar.

1888.

„Memento.“

(Für Aschermittwoch.)

Glaubst alles du zu fassen, Menschenherz,
Daß du dich grämst in eitlem Erden Schmerz,
Daß gierig du verlangst nach Erdenlust,
Daß eitle Ehre schwellet deine Brust,
Daß du um Menschengunst und Liebe bangst!
Bedenk', daß alles dies, wonach du langst,
Verfällt in nichts
Zur Stunde des Gerichts.

Der Himmel wird vergeh'n mit seiner Pracht,
Die Erde sinkt zurück in düst're Nacht
Und alles, was die Sinne hier entzückt,
Was wir in eitler Lieb' an's Herz gedrückt,
Was für die Ewigkeit wir nicht geliebt,
Was in dem Ewigen wir nicht geliebt,
Verfällt in nichts
Zur Stunde des Gerichts!

Hast, Seele, du auf dieses nichts gebaut,
Als wär'st für ewig du ihm anvertraut,
Wie wirst du vor dem Ewigen besteh'n,
Wenn du in Ihm einst wirst den Richter seh'n?
Dann wehe, wenn du ewig gehst verlor'n!
O besser dir, du wärest nie gebor'n
Und fielest in nichts
Zur Stunde des Gerichts!

Doch du bleibst ewig: nichts die Fessel bricht,
Die mit der Ewigkeit dein Sein verflucht.
Du bleibst: wie schrecklich, wenn du im Gericht,
In der Entscheidung'stund' bestehst nicht!
Drum lasse von des Nicht'gen buntem Schein
Und klamm're fest dich an das ew'ge Sein.
Denk' an das Nichts
Zur Stunde des Gerichts!

Vom Predigthören.

(Schluß.)

Wir wollen noch auf eine andere Klasse von Predigthörern aufmerksam machen, nämlich auf die, welche um des äußeren Schmuckes der Rede willen auf den Inhalt wenig oder gar nicht achten, und an denen dasjenige, was eigentlichen Wert an der Predigt hat, nutzlos vorübergeht. Sie wollen vor allem eine recht „schöne“ d. h. interessante Predigt haben. Der Vortrag muß ganz tabellos sein, sodaß es nicht schon aus diesem Grunde „ermüdet“, den Prediger zu hören. Ja, was man da von Besuchern und noch viel mehr von Besucherinnen

der Predigt bei Gelegenheit alles zu hören bekommen kann! Der eine spricht zu leis; man muß sich, um ihn zu verstehen, allzusehr anstrengen. Der andere ruft zu laut, und das kann sehr leicht lästig werden und die Hörer ermüden. Ein dritter spricht zu monoton, hat immer denselben Tonfall, das wirkt einschläfernd. Ein vierter ist gar zu lebhaft auf der Kanzel, macht zu viel Bewegungen, strengt sich zu sehr an, sodaß es peinlich wird für die Zuhörer, und solche, die schwache Nerven haben, sehr aufregt. Ein anderer hat die notwendige Ruhe, aber es geht ihm alles Leben ab, zudem sind seine Vorträge nicht „interessant“, sie „packen“ nicht. So hat man an jedem, oder doch an den meisten Predigern etwas auszusetzen. Nur wenige können es einem gewissen Teile des Publikums recht machen; das sind die, welche namentlich in Bezug auf den äußeren Schmuck der Rede alles in sich vereinigen, was augenblicklich „Mode“ ist. Denn auch in Bezug auf die Predigt wechselt der Geschmack gewaltig: bald liebt man die wohl disponierte, schulmäßige Abhandlung der religiösen Wahrheit, bald die zwanglose, gleichsam improvisierte Plauderei, doch muß sie geistreich sein. Und so ist es mit allen anderen Beziehungen der Predigt. Aber die Menschen, welche nur solche Äußerlichkeiten bei der Predigt schätzen, gleichen dem römischen Soldaten, der das bunte Panterfell den köstlichen Perlen vorzog und diese über sah, als jenes sein Auge blendete. Die köstlichen Perlen sind der Wahrheits- und Lehrinhalt einer Predigt, und durch sie kann ein einfacher, schmuckloser Vortrag oft tausendmal reicher und segensvoller sein, als eine hochinteressante, mit allem, was nun „Mode“ ist, wohlgeschmückte Rede. Gelangt wirklich eine Perle, d. h. eine nützliche christliche Wahrheit in den Besitz solcher Äußerlichkeitsmenschen, so geben sie dieselbe um ein nichts wieder preis, weil sie deren Wert nicht kennen oder schätzen. Wir, mein lieber Leser, wollen uns an die Perlen und Edelsteine halten. Wir wollen uns freuen, wenn ihnen die Gelehrsamkeit oder Wohlredenheit des Predigers einen gewissen Schmuck, eine schöne Fassung verleiht, aber wir können der Fassung auch entbehren, und sollen uns ohne dieselbe die Kleinodien nicht minder lieb und wert sein! Nimmer aber wollen wir mit denen gehen, die über der schimmernden modernen Fassung das Kleinod selbst verlieren und am Ende entdecken, daß es nur Flittergold und völlig wertlos ist, was sie davongetragen.

Es ist ein unkatholisches Prinzip, auf die Predigt den höchsten und vornehmsten Wert beim Gottesdienste zu legen. Freilich nimmt das unfehlbare Lehramt der hl. Kirche eine überaus wichtige Stelle ein in dem Wunderbau, den Christus auf Erden errichtet hat, um die Menschen zur Seligkeit zu führen; es ist von dem Felsen, auf welchem der Herr seine Kirche gebaut hat, nicht zu trennen und in einem gewissen Sinne eins mit ihm. Aber die Predigt des einzelnen Verkünders des göttlichen Wortes, so nützlich sie selbst, und so dringend die Pflicht für die Gläubigen ist, einer solchen beizuwohnen, steht doch an Bedeutung weit hinter dem hl. Messopfer und hinter den hl. Sakramenten zurück. Das hl. Messopfer ist beim katholischen Gottesdienste die Hauptsache. Dann kommt die Verehrung des allerheiligsten Sakraments, die Spendung der hl. Sakramente und dann erst die Predigt. Auf diese das Hauptgewicht legen wollen, ist ein protestantisches Prinzip und nimmt bei einer Religionsgesellschaft kein Wunder, die kein Opfer und keine Gegenwart Christi in der hl. Eucharistie kennt. Darum darf ein protestantischer Tempel auch nur dann auf Besuch hoffen, wenn die in demselben gehaltenen Predigten in allem dem Geschmacke der Zuhörer entsprechen. Wohin das führt, ist allbekannt. In dem Lande, wo die protestantische Kirche sich vollständig frei entwickeln und das ihr zu Grunde liegende falsche Prinzip, wonach jeder aus der hl. Schrift sich selbst seinen „Glauben“ zusammensucht, — zu seiner ungehinderten Entfaltung gelangen konnte, in Nordamerika, sehen wir die wunderlichsten Blüten auf dem Gebiete des protestantischen Predigtwesens. Dort steht das Modepredigertum in höchstem Flor. Beliebte Prediger bauen sich Kirchen auf eigene Hand und nehmen von den Besuchern, die sich in Scharen drängen, ein Eintrittsgeld. So werden sie nach einigen Jahren Millionäre. Das „Wort Gottes“ wird eine Sache, um damit Reichtümer und Mittel zum Wohlleben zu erwerben! Was das für ein „Christentum“ ist, was da gepredigt wird, liegt auf der Hand: von der Gottheit Jesu Christi, von einer gerechten Vergeltung nach dem Tode, von einer ewigen Hölle für die Lasterhaften darf niemand mehr reden. Da ist Gott ein „Erbarmer für alle“, die an ihn glauben, und nach dem Tode löst sich, wenn auch vielleicht nach gewissen Läuterungsprozessen, alles in den „Alleinen“ auf. Sind die Protestanten unseres Landes auch noch nicht dahin gekommen, daß die Prediger sich auf eigene Hand Kirchen bauen, so giebt es doch Prediger genug, die sich in der Lehre der Mehrheit ihrer Zuhörer anbequemen, oder doch so ein verschwommenes Glaubensbekenntnis haben, daß niemand mehr recht weiß, was denn in dem Widerstreit der Meinungen auf protestantischem Gebiete eigentlich ihre Ansicht ist. Dahin können wir allerdings in der katholischen Kirche niemals gelangen. In dieser ist die unfehlbare Lehre derselben unabänderliche Norm und Richtschnur für jeden Verkünder des göttlichen Wortes. Wollte ein solcher von der klaren katholischen Lehre abweichen, so würde er sich damit aus der katholischen Kirche ausschließen. Aber von seiten der Zuhörer nähert man vielfach in bedenklicher Weise dem verkehrten protestantischen Prinzip, indem man die Predigt nament-

lich mit Rücksicht auf ihre Form und ihren äußeren Schmuck an die Spitze aller gottesdienstlichen Handlungen stellt und so ihre Bedeutung verkennt. Es giebt Personen, die das ganze Jahr hindurch ihre Pfarrkirche nicht betreten, weil ihnen die Predigt aus äußeren Gründen nicht zusagt. Die Predigt hat die Aufgabe, die klar vorliegende katholische Glaubens- und Sittenlehre dem Volke zu vermitteln. Je vollkommener sie diese Aufgabe löst, um so vollkommener ist sie selbst. Danach soll ihr Wert beurteilt werden, nicht nach ihrer Form und ihrem Schmucke, den man gar zu leicht überschätzt, sodaß man, wo man ihn vermißt, sogar auf die Feier der allerheiligsten Geheimnisse einen Schatten fallen läßt. Schon der hl. Paulus tritt diesem falschen Prinzip entgegen, als die Korinther sich um den Apollo, der ein größerer Meister in der Redekunst gewesen zu sein scheint, als der Weltapostel, scharen und gleichsam eine Gemeinde in der Gemeinde bilden wollten. Hüten wir uns also, lieber Leser, daß wir nicht den Platz verschieben, der im katholischen Kultus der Predigt gebührt; schätzen wir sie nach ihrem Werte, d. h. nach dem, was sie vom Wahrheitschatze der Kirche, nicht nach dem, was sie an menschlichem Beiwert enthält!

Für Stellenlose.

„Eine für das Elementar- und höhere Schulfach geprüfte Lehrerin sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und die besten Empfehlungen, in einer katholischen Familie Stelle als Erzieherin. Dieselbe hat Liebe zu Kindern und ist eventuell bereit, auch die Pflege der jüngern Kinder zu übernehmen.“ Wie häufig begegnet man nicht in den Zeitungen solchen und ähnlichen Gesuchen! Die meisten Leser sehen gleichgültig darüber hinweg und ahnen nicht, welch' eine Summe von Elend, Angst und Sorge sich manchmal hinter diesen wenigen Worten versteckt. Wir wollen hier nun nicht den so oft verlaublichen Erwägungen Raum geben, wie notwendig eine ernstliche Prüfung des wahren Berufes dem vorbereitenden Studium zum Lehrfache vorausgehen müsse, wollen auch nicht reden über den bedenklichen Andrang zu dem Lehrerstande und die Ausichtslosigkeit für so viele Geprüfte, eine ihren Studien angemessene Stellung zu finden, sondern lieber denjenigen, die nun einmal ihre Prüfung bestanden, aber seit Jahr und Tag vergeblich auf eine Anstellung hoffen und harren, einen kleinen Wink geben, wie sie es zu machen haben, um mit Gottes Hilfe Brot und Stellung zu finden.

Die Fügung meiner Lebensumstände machte mich mit einer französischen Gouvernante bekannt, die den Wechsel der menschlichen Schicksale so recht gründlich an sich selber erfahren hatte. Sie war von 9 Kindern die älteste Tochter eines höhern Beamten, der durch unverschuldetes Unglück nicht nur sein beträchtliches Vermögen, sondern auch sein Amt verlor. Dadurch geriet die sehr gottesfürchtige Familie in die drückendste Not, und die Kinder mußten, obwohl sie solches nie geträumt hatten, auf eigene Faust sich durch's Leben bringen. So übernahm denn auch die älteste Tochter eine Erzieherinstelle

bei verschiedenen vornehmen Familien. Obgleich demgemäß ihr Aufenthalt in diesem, bald in jenem Welttheile war und sie mit den verschiedensten Menschen in Verührung brachte, beugte sie in echt religiösem Geiste allen Unannehmlichkeiten und Demütigungen, die ihr widerfuhr, gottergeben das Haupt, überwies alle Ersparnisse ihrer darbenenden Familie und bewahrte inmitten der großen Nachstellungen, selbst seitens derer, von denen man solches nicht erwarten sollte, beharrlich Tugend und Unschuld. Zuletzt war sie in einer angesehenen deutschen Familie als Erzieherin thätig. Die Herrschaft gewährte bald, eine wie gewissenhafte Person sie an ihr hatte, und suchte deshalb, dieselbe an ihr Haus zu fesseln, zumal sie mit ihren Diensthoten gar oft zu wechseln hatte. Sie legte der Erzieherin nicht undeutlich nahe, daß man dieselbe im Alter versorgen würde, wenn sie im Dienste nur verharren wolle. Dieselbe ging hierauf ein und schlug demnach manche materiell günstigere Anerbietungen, die ihr von andern Seiten gemacht wurden, aus und das um so mehr, da ihr Vater inzwischen gestorben und die Geschwister ein leidliches Auskommen gefunden hatten und somit ihrer Unterstützung nicht mehr so sehr bedurften. So stand sie denn gegen zehn Jahre im Dienste dieser Familie zur höchsten Zufriedenheit derselben.

Infolge ihrer Berufsarbeiten stellte sich bei ihr ein Augenübel ein, welches trotz aller ärztlichen Mittel nicht weichen wollte und sie im Hinblick auf die Zukunft mit großer Besorgnis erfüllte. Betreffs ihrer Herrschaft hätte sie ja in Ansehung des ihr gegebenen Wortes, sollte man meinen, ohne Sorgen sein können, heißt es doch überdies in der heiligen Schrift: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes,“ aber in Wirklichkeit geht es doch häufig so ganz anders. Das erfuhr auch sie gar bald, denn allmählich war das Benehmen der Herrschaft, die vordem niemals an ihr etwas wesentliches auszusetzen hatte, ganz verändert: sie konnte jetzt nichts mehr recht machen, und man gab ihr ziemlich unverbäumt zu verstehen, daß sie eigentlich überflüssig geworden sei. In Anbetracht der ihr gemachten Zusagen und in der Hoffnung, daß ihr Augenübel endlich doch gehoben würde, suchte sie sich trotz aller Demütigungen in ihrer Stellung zu erhalten, deren Obliegenheiten sie noch immer in ganzem Umfange wahrnehmen konnte, weil sie augenblicklich nur mit kleinern Kindern sich zu beschäftigen hatte. Die Herrschaft wollte sich jedoch ihrer für die Zukunft entledigen, da indessen die Würde des Hauses es nicht zuließ, sie wegen ihres körperlichen Leidens zu entlassen, so mußte man einen andern Grund suchen. Und wie leicht ist ein solcher gefunden! Kurz, wegen einer geradezu lächerlichen Veranlassung wurde ihr der Dienst gekündigt und nun stand sie, gegen fünfzig Jahre alt, krank und verlassen in der Welt da.

Was nun? „Ist das also die Vergeltung für dein eingezogenes Leben, für all die Opfer, die du deiner Familie gebracht, für alle Demütigungen, die du Gott aufgeopfert hast, daß du nun wie eine Bettlerin in die Welt gestoßen wirst?“ Solche Gedanken flüsterte ihr der Versucher ein. Sie gab ihrer Stimme jedoch kein Gehör, unterwarf sich der Fügung Gottes und setzte ihr ganzes Vertrauen auf die Erbarmungen des göttlichen

Herzens Jesu, das sie stets mit besonderer Andacht verehrt hatte. Sie fand zunächst bei einer Verwandten Aufnahme, die zwar nicht in den glänzendsten Verhältnissen lebte, aber für die Not anderer ein großes Herz hatte. Trotz der liebevollen Aufnahme, die ihr geworden, mußte die Verlassene doch einsehen, daß sie ihren Aufenthalt daselbst nicht lange nehmen könne und sich um eine passende Stelle eifrig bemühen müsse. Wie aber sollte sie in ihrer Lage eine solche finden? Zwar schrieb sie Briefe über Briefe zu diesem Zwecke, rückte Annoncen in verschiedene Blätter, aber kein Hoffnungsstern wollte sich zeigen. Somit konnte nur Gott noch helfen. Sie hielt Novenen über Novenen, aber alles scheinbar vergebens. Indessen verlor sie keineswegs den Mut.

Als im vorigen Jahre der Monat Juni herannahte, beschloß sie, diesen dem heiligsten Herzen Jesu geweihten Monat dazu zu benutzen, um von diesem Quell der Erbarmungen Hilfe in ihrer Not zu erlangen. Mit aller Andacht verrichtete sie die täglichen Gebete, die sie sich zu beten vorgenommen. Schon stand sie im letzten Drittel des Monats, aber noch keine Erhöhung. Auch jetzt noch nicht wankte ihr Vertrauen, obschon sie bereits ein halbes Jahr ohne Stellung war, sondern sie hatte das felsenfeste Vertrauen, daß ihr geholfen werde. Ein solches Vertrauen konnte nicht unbelohnt bleiben, und es sollte ihr Hilfe werden von einer Seite, an die niemand hätte denken können. Doch hören wir sie selbst darüber: „Gegen Ende Juni kam ein mir gänzlich unbekannter Dominikanerpater hier auf Schloß Z. zum Besuch. Am folgenden Morgen sah er mich in der Kirche und fragte später die Dame auf dem Schlosse, wer ich sei und welche Stellung ich einnehme. Man konnte nur wenig über mich mittheilen, da ich der Dame des Hauses ganz fern stand. Der Pater sagte dann, daß er für eine reiche, fromme Witwe, die zurückgezogen von der Welt nur für Gott lebe, eine Person von gesehtem Alter suche, der sie ihr volles Vertrauen schenken könne und die sie in der Beaufsichtigung des Gesindes unterstützen und ihr die kleinern Arbeiten aus der Hand nehmen solle, weil die betreffende Dame bei ihrem vorgeschrittenen Alter und ihrer ausgedehnten Armenpflege der Stütze und Schonung bedürfe. Vielleicht sei ich die geeignete Person für diesen Vertrauensposten. Man antwortete ihm, man könne sich ja mit mir in's Einvernehmen setzen. So wurde ich denn auf's Schloß berufen und mußte ein langes Kreuzverhör bestehen. Das Ende war, daß der gute Pater der Dame schrieb, er habe eine Gesellschafterin für sie gefunden, die er unbedenklich empfehlen könne. Wer nun den Brief so schnell befördert und die Antwort bei einer Entfernung von über hundert Meilen so prompt zurückgebracht hat, weiß ich nicht, aber ist es nicht auffällig, daß ich am letzten Tage des Juni die Nachricht erhielt, daß man mich ehestens in meiner neuen Stelle erwarte? Am ersten Freitag des Juli reiste ich nach Schloß P., dem Wohnsitze meiner Herrin, und fand daselbst eine über alles Erwarten freundliche Aufnahme. Ich befinde mich in den besten Bedingungen und werde von der frommen Dame nicht wie eine Untergebene, sondern wie eine Tochter behandelt. Sie sagte mir selbst, daß sie schon zwei Jahre darum gebetet habe,

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.